

WILHELM
FURTWÄNGLER

AUFZEICHNUNGEN
1924 – 1954

ATLANTIS MUSIKBUCH

Musik, das ist die Wiederholung des Schöpfungsakts der Natur, Versinnbildlichung und Feier der Vitalität, die Welt und Menschheit zusammenhält. Das göltigste Bild der alles bestimmenden Prinzipien des „männlich-einigenden“ und des „weiblich-sich-sondernden Seins“ ist mit der sinfonischen Form gelungen, die sich als „Sprache des Schicksals, die Ordnung der Klarheit des natürlichen Werdens“ darstellt. Sie ist „in allen ihren Hauptvertretern eine deutsche Schöpfung“.

Als Leitmotiv zieht sich dieser Gedankenkomplex durch alle Aufzeichnungen Wilhelm Furtwänglers, die er von 1924 bis in sein Todesjahr 1954 seinen Taschenkalendern anvertraute: keine persönlichen, beruflichen und anekdotischen Bemerkungen, sondern aus der ästhetischen Reflexion heraus entstandene, mal mehr aphoristischen, mal eher essayistischen Charakters. An einer Hand sind dabei die musikalischen Leitbilder zu zählen: Bach, Beethoven, Brahms und Wagner sind an erster, Haydn, Mozart, Bruckner an zweiter Stelle zu nennen. Von den Zeitgenossen spielen Pfitzner und Strauss eine ambivalente Rolle, während Debussy, Strawinsky, Hindemith nur mit großer Distanz und alle anderen Zeitgenossen – Schönberg und Bartók etwa – als das schlechthin Negative erwähnt werden. Der Dirigent selber versteht sich als Diener der Kunstreligion und ihrer erlösenden Kraft, wobei der Priester-Interpret eine magische Beziehung zwischen dem Schöpfer der Musik und der auf sie angewiesenen „Gemeinschaft“ zu erzielen hat.

Wo die Musik zur Religion, zur zeitenthobenen Wahrheit erhoben wird, sind Gegner leicht auszumachen in

Gestalt der historischen (Kultur-)Wissenschaften, die mit ihrem Entstehungs- und Erklärungswissen die zeitbedingten Umstände aller geistigen Werte und also auch des Absoluten der Kunst sozial, psychologisch, ideologisch und ästhetisch relativieren. Ebenso wie Furtwängler hier inflationartig das Schlagwort „Intellektualismus“ einsetzt, so tut er es auch bei fast aller Neuen Musik seiner Zeit und besonders derjenigen der Zweiten Wiener Schule. Die Texte dokumentieren ausnahmslos, daß Furtwängler kein Sensorium dafür hatte, wie das Absolute seiner Anschauung sich wandeln, seine hörbare Gestalt verändern und neue Klang- und Ausdruckswelten erfassen und doch seiner Idee treu bleiben könnte. Die resistentgeladenen Attacken des Dirigenten bieten in diesem Punkt nichts anderes als platte Verschwörungs- und Agententheorien in einem fundamentalistischen Weltbild, das auf der einen Seite nur echte, freie Hingabe, Erlebnis, Organismus, Leben, Einmaligkeit, Sinn und „Deutschland“ – und auf der anderen nur Technik, Perfektion, Intellektualität, Unfruchtbarkeit, Rekord, Phantasielosigkeit und „USA“ kennt. Unenträglich schließlich ist die gleichsetzende Demagogie in einer Notiz von 1945: „Wenn Mussolini von ‚gefährlich leben‘ redet, und Schönberg von ‚kühn‘ redet, so ist das dasselbe.“

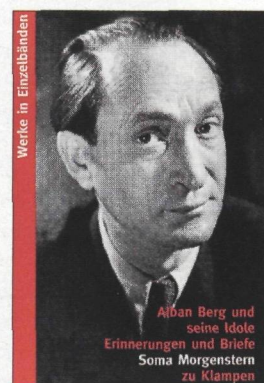
Dennoch bietet die Lektüre dort, wo Furtwängler genau und intensiv wird, erhellende und treffende Einsichten. Die Aufzeichnungen zur Bachschen Passion sowie die zur Kritik des musikalischen Historismus und Originalklangfetischs sind unheimlich anregend und weisen verblüffende Nähe zu den Gedanken ganz anders orientierter Musiker auf, und die große Toscanini-Kritik Furtwänglers könnte direkt von Theodor W. Adorno stammen. Exzellent auch die Reflexionen über Kitsch sowie einzelne Werkbeschreibungen. Daß Furtwängler kein Museum von gedankenlos konsumierten Kulturgütern wollte, sondern einen brennenden, aktuell fordernden Ausdruck für sie suchte, das macht seine Ansichten für kritische Leser spannend. Kaum Erwähnung findet in den Agentenbüchlein des Dirigenten seine

Rolle im nationalsozialistischen Dritten Reich. Die wenigen Texte dazu zeigen den Musiker als den des besten Deutschtums selbstgewissen Repräsentanten der sinfonischen Musik – des größten Geschenks, welches das „deutsche Volk“ der Menschheit gemacht hat. Was sind dagegen, könnte man sich zynisch fragen, schon die sechs Jahre Terror und Tod auf dem halben Erdball?

Die chronologisch angeordneten Texte werden mit einem erläuternden Sach- und Personenregister beschlossen, in dem nur die beiden Namen Kunkel und Heuss unberücksichtigt geblieben sind.

Bernhard Uske

Wilhelm Furtwängler:
Aufzeichnungen 1924–1954
(Hg. von Elisabeth Furtwängler
und Günter Birkner).
Atlantis Musikbuch-Verlag,
Zürich und Mainz, 1996
359 S., DM 48,-



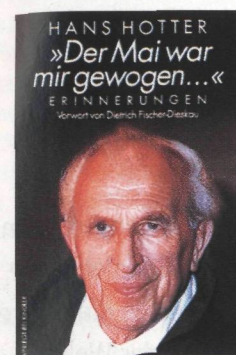
Alban Berg war der engste Freund des aus Ostgalizien stammenden, in orthodox jüdischer Tradition aufgewachsenen Schriftstellers Soma Morgenstern, der immer in deutscher Sprache publiziert hat, in seiner Wiener Zeit als Kulturkorrespondent ebenso wie im amerikanischen Exil. Der gedruckte Freundschaftsbeweis erhielt seine zielgerichtete retrospektive Gestalt durch Montage: Alle Kapitel aus Morgensterns Autobiographie, die mit Berg zu tun haben, wurden zusammengefaßt und durch den Schriftverkehr der beiden (Familien) ergänzt: 127 Mitteilungen (Ansichtskarten, Briefe, Telegramme)

verdeutlichen das Entstehen einer Beziehung, verraten Charakterzüge und Präferenzen, kommentieren zwangsläufig auch Belangloses.

Faszinierend zu spüren ist die damalige Dichte an kreativem Künstlertum und an Persönlichkeiten in der Donau-Metropole, deren Geistesleben wesentlich von jüdischen Intellektuellen geprägt wurde. Von wem auch immer die Rede ist, wenn es um Theaterpremieren, Konzerte, Bücher, Vernissagen und Architektur geht: Es sind Heutige, die hier und jetzt leben, die man zumeist kennt und auch trifft. Wie von selbst kommen die im Buchtitel avisierten Idole Bergs ins Bild, als da sind: Peter Altenberg, Gustav Mahler, Karl Kraus, Adolf Loos und – unangefochten an erster Stelle – Arnold Schönberg. Zwei dieser „Hausgötter“, die er durch Berg überschätzt findet, will Morgenstern dem Freund zurechnen; bei Kraus gelingt es, bei Schönberg, dem verehrten Lehrer, kaum.

Der Autor, ein erklärter Freund der Fußnote, neigt zur Ausführlichkeit, die man weitschweifig und gewöhnungsbedürftig finden mag, doch nimmt man dafür interessante Details über alle möglichen Gestalten – nicht nur der kulturellen Sphäre – zur Kenntnis. Über Alban Berg, den er einen „edlen Menschen“ nennt, äußert sich der Autor unter vielem anderen, daß jener an Richard Strauss' vieles ordinär fand, daß er Zemlinsky und Janáček höher einschätzte, daß er am liebsten Stifter und Rosegger las, gern und oft Schauspielaufführungen besuchte und ein „Jazz-Enthusiast“ war. In überraschender Offenheit wird über die Liebesbeziehungen Alban Bergs berichtet, auf die er sich während seiner Ehe eingelassen hat. Morgensterns schriftliche Abrechnung mit Helene Berg, der er die Schuld am frühen Tod des Freundes gab, beendet das informative Kompendium, das durch einen Fehler im Textüberlauf von Seite 183 auf Seite 184 zumindest ein kleines Geheimnis für sich behält. Hermann Schönegger

Soma Morgenstern: Alban Berg
und seine Idole – Erinnerungen
und Briefe.
Klaven-Verlag, Lüneburg 1995,
410 S., DM 74,-



Im Alter von 21 Jahren, 1930, stand er zum ersten Mal auf der Opernbühne, und noch 1996 hat man ihn bei den Salzburger Festspielen erlebt, als Rezitator in Schönbergs „Gurre-Liedern“. Zwischen diesen beiden weit auseinander liegenden Daten hat sich eine der großartigsten, glanzvollsten Sängerkarrieren dieses Jahrhunderts ereignet. Hans Hotter, der unvergleichliche Opern-, Konzert- und Liedsänger, entschloß sich erst in seinen späten Jahren zur Abfassung seiner Memoiren. Wer eine so lange und erfolgreiche Kunst- und Lebensreise hinter sich hat, der kann auch etwas erzählen. Hotters Lebensbericht ist unterhaltsam, humorvoll, von Güte und Herzenswärme erfüllt. Die anfangs eingeleuchtete Bemerkung über etwaige Beleidigungsklagen kann man nur als Scherz auffassen. Niemand wird von Hotter gekränkt, niemandem wird zu nahe getreten. Sogar dann, wenn er über Fatalitäten seines Lebensweges berichten muß, geht er darüber elegant, ohne jede Bitterkeit hinweg. Vielleicht hätten sich seine Verehrer und Anhänger etwas Tiefergehendes und Kritischeres von ihrem göttlichen „Wotan“ erwartet. Doch anscheinend hatte Hotter gar nicht die Absicht, abgründige Gedanken zu Kunst und Leben darzulegen. Amüsant und bewegend erzählt er von seiner Jugend, vom Unterricht bei seinem verehrten Lehrer Mattäus Römer, dessen Andenken er das Buch gewidmet hat. Viele Zeitgenossen, die Sängerkollegen, die Komponisten Richard Strauss und Hans Pfitzner, die Dirigenten Szell, Knappertsbusch, Furtwängler, Klemperer, Karajan und vor allem Clemens Krauss werden in treffenden Schilderungen porträtiert. Ein bißchen zuviel Anekdotisches ist in

den Bericht hineingeraten, und manches, was sich vielleicht im Gespräch leicht hin erzählen läßt, wirkt geschrieben doch etwas schwerfällig. Immer wieder betont Hotter, wieviel Glück ihm im Leben beschieden war. Und auf dieses Glücksmoment spielt auch die Zeile aus der „Winterreise“ an, die dem Buch den Titel gegeben hat.

Man liest Hotters Erinnerungen mit großem Vergnügen, auch mit Gewinn, denn von einem so gescheiten, erfahrenen und sympathischen Künstler kann jeder profitieren. Trotzdem, ein bißchen mehr über das „Inwendige“ seines Künstlertums hätte man gern erfahren. In einigen Punkten hat den Künstler das Gedächtnis etwas im Stich gelassen. So erstaunt es, daß der gefeierte Romeo der noch von Hans Pfitzner überwachten „Palestrina“-Aufführung (Wien 1949) nicht mehr weiß, wer der Sänger der Titelrolle und somit sein oftmaliger Partner war, nämlich Julius Patzak. Der von Hotter genannte „Josef de Witt“ (richtig: Josef Witt) war zwar in früheren Zeiten ein bekannter Palestrina-Sänger, doch damals wirkte er bereits als Regisseur (S. 197). Der Sänger Michael Bohnen war kein Wiener, sondern ein Berliner Opernkünstler (S. 115). Auch der Salzburger Karajan wird irrtümlich zu gebürtigen Wiener gemacht (S. 253). Der Name Regina Resnik ist falsch geschrieben (S. 215), der bekannte Wiener Hausberg heißt „Kobenzl“ und nicht „Koblentz“. In der Diskographie wimmelt es von fehlerhaft geschriebenen Namen. Das sind bedauerliche Fehler des Lektorats.

Clemens Höslinger

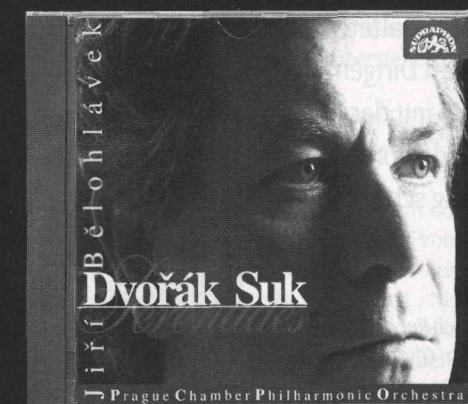
Hans Hotter: „Der Mai war mir gewogen“. Erinnerungen. Vorwort von Dietrich Fischer-Dieskau.
Kindler Verlag, München 1996,
320 S., zahlr. Abb., DM 48,-

50 Jahre



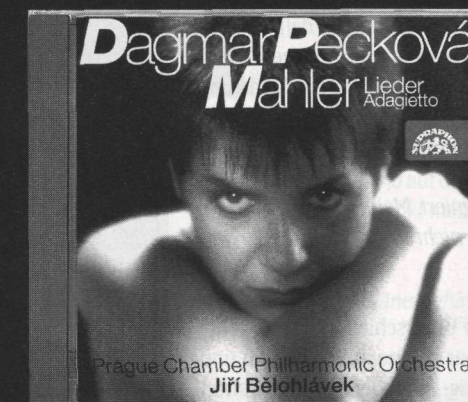
PRAGER KAMMERPHILHARMONIE

– JIŘÍ BĚLOHLÁVEK –



Dvořák / Suk
SERENADEN

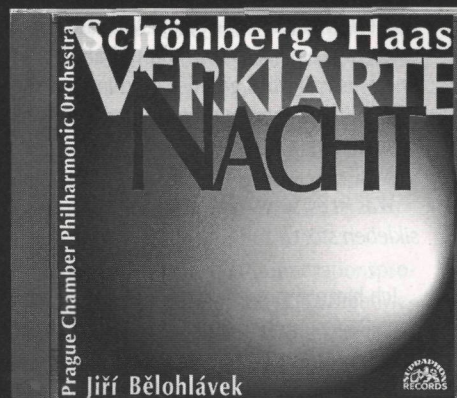
CD: SUP031572



Mahler
LIEDER
ADAGIETTO
Dagmar Pecková,
Mezzosopran

CD: SUP030302

Schönberg/Haas
VERKLÄRTE NACHT
STUDIE FÜR
STREICHORCHESTER
OUVERTURE FÜR
RADIO
PSALM 29, OP. 12



CD: SUP000102

KOCH
INTERNATIONAL

D: LOCHHAMER STR. 9, D-82152 PLANEGG/MÜNCHEN
A: POSTFACH 24, 6600 HÖFEN